

Teufel gefahren war, nicht bändigen konnte, so bekam der Bach einen ganz krummen Lauf, den er heute noch hat.

Derselbe Herr fuhr auch oft in wunderbar kurzer Zeit nach Dresden. Bei diesen Fahrten lenkte er jedoch immer die Pferde selbst und befahl dem Kutscher, sich hinten in den Wagen schlafen zu legen, was dieser auch stets tat.

Einmal wachte der Kutscher aber auf, und als er sich umsah, nahm er wahr, daß die Reise nicht auf der Erde, sondern durch die Luft ging, von furchtbarem Schrecken erfaßt, schrie er laut auf und wollte aufstehen. Da drehte sich sein Herr um und befahl ihm drohend, sich ruhig wieder niederzulegen, da sonst beiden ein Unglück zustößen würde. Während des Gesprächs war auch wirklich die Gefahr schon da; denn die Pferde, denen der Herr einen Augenblick lang die Zügel locker gelassen hatte, waren schnell der Erde zugestiebt und hatten dabei die Spitze des Ramenzer Turmes angefahren, welche noch bis auf den heutigen Tag krumm gebogen ist.

Unter vielen anderen wunderlichen Launen liebte dieser alte Herr auch das Kriegsspiel. Die Soldaten dazu fabrizierte er sich auf eine Art und Weise, die, wenn wir heute noch das Rezept dazu besäßen, unser liebes Vaterland schnell zum Beherrscher der Welt machen würden. — Er schüttete also schwarzen Hafer in die Ofenpfanne und sprach einige Zauberworte dazu. Es dauerte nun gar nicht lange, so erfolgte in der Pfanne ein dumpfes Rumoren und Klopfen, und sobald er den Deckel öffnete, sprangen gleich die Soldaten heraus. Anfangs waren sie nicht größer wie Haferkörner, aber sie wuchsen zusehends und wurden schnell so groß wie andere Menschen. Der Herr ließ sie dann in den Schloßhof hinunter marschieren und dort nach Gefallen Krieg spielen. Sprach er dann wieder ein paar Worte, so wurden sie kleiner und immer kleiner und verschwanden schließlich wieder in dem Ofentopf. Einmal behorchte der Großknecht den Herrn und merkte sich die Worte, die derselbe sprach, sehr genau. Als der Herr dann aufs Feld ging, machte er das Kunststück nach. Zu seiner Freude gelang es auch richtig, und bald liefen die Soldaten munter um ihn herum. Es kamen aber immer mehr heraus; und dem Knecht war das Wort entfallen, das sie wieder in den Topf zurückbringen sollte. Da fielen sie plötzlich alle über ihn her und schlugen auf ihn los, sodaß er in große Todesgefahr geriet. Dabei vollführten sie einen so fürchterlichen Lärm, daß der Herr ihn auf dem Felde hörte. Der kam schnell herzugelaufen, befreite den vorwitzigen Großknecht und kommandierte das wilde Heer wieder in den Ofentopf hinein. Dort lagen die schwarzen Haferkörner wieder friedlich beieinander, während der Knecht noch 13 Wochen lang an den erhaltenen Prügeln krankte.

Eines Tags kam einmal ein wandernder Student ins Schloß und bat um Nachtherberge. Der alte Schloßherr bewilligte sie ihm gern und schickte ihn in die Stube einer Magd, die an Gespensterfurcht litt. Das alte Weiblein erzählte dem Bruder Lustikus auch gleich soviel Geschichten, daß er beinahe selber Angst bekam. Sie hatte nachts unter anderem immer ein dreifüßiges Gehen durch den Flur gehört, ein Bliß war durch ihr Schlüsselloch gefahren, es hatte mit Ketten geklirrt, mit Sand geworfen und eine andere Taschenuhr als ihre hatte 12 geschlagen. Manchmal sei auch ein Stuhlbein nachts höchst eigenmächtig im Zimmer spazieren gegangen. Dem fahrenden Gesellen kam das alles recht komisch vor, und sein tatendurstiges Blut ließ ihm nicht eher Ruhe, bis er den Entschluß gefaßt hatte, kommende Nacht den Spuk mit zu erleben. Er lud also seine Doppelpistole, um den Teufel, falls er sich zeigen sollte, mit Pulver und Blei anzufallen. Er wartete geduldig, bis es 12 schlug, dann begab er sich auf den Flur und versteckte sich in einer Ecke. Plötzlich schlug es über ihm ohne Uhr nochmals 12. Ganz starr vor Schrecken sah er an die Wand und entdeckte ein Zifferblatt mit roten Zeigern, die sich mit blitzartiger Geschwindigkeit einmal um ihre Achse drehten, um sofort wieder zu verschwinden. Dann begann ein Gepolter auf dem Boden, drei Füße stiegen die Treppe hinauf und erschütterten den Korridor. In dem langen Gange war jedoch nichts zu sehen, als die ausgeblasene Hauslaterne, die an der Treppe stand. Dann blitzte auf einmal ein Licht auf und beschien ein gelbes Gesicht, das fünf Schritte vor ihm in der Luft hing und die Worte murmelte: „Geselle,

flieh das Weib, sonst ist verloren dein Leib.“ Dem Studenten braante der Kopf vor Angst wie eine glimmende Steinkohle. Als das Gesicht verschwunden war, lief er, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, ins Freie und nahm sich fest vor, nie mehr in einem Schlosse um Nachtherberge anzufragen. Die alte Magd, zu der er von dem Schloßbesitzer gewiesen worden war, war eine Hexe, von der das Gerücht ausging, sie stände ebenfalls mit dem Teufel in Verbindung und kein Mensch halte es zwischen 12 und 1 nachts in ihrer Nähe aus.

Die Verwendung des Schülerchors bei Hinrichtungen

Von M. Gondolatsch-Sörlich

Daß der Schülerchor in vergangenen Zeiten außer bei Schulfeiern auch bei Begräbnissen, Hochzeiten, kirchlichen und städtischen Festen aller Art in Tätigkeit trat, ist allgemein bekannt. Aber eine merkwürdige Art seiner Verwendung finden wir einen Bericht in der Mendelschen Chronik von Seidenberg. Dort wird das „Projekt zu Hegung des hochnothpeinlichen Halsgerichts zu Seidenberg bei der auf den 3. Marti 1797 angefügten Execution Johann Gottlieb Köhnelts“ mitgeteilt. Es heißt da: „Der Zug geht in folgender Ordnung zur Richtstatt: Zwölf Bewaffnete eröffnen den Zug. Die Schule, vier Knaben nebeneinander, nebenher Wache. In Entfernung einiger Schritte der Deliquent mit den beiden Herrn Geistlichen, Scharfrichter und führende Knechte. Einige Schritte weiter zurück die Schöpffen, der Richter mit dem Notar. Zwölf Mann Wache beschließen den Zug. Wenn der Zug bei den um das Schaffot gezogenen Schranken angelangt ist, ziehet sich die begleitende Wache mit jener außerhalb um die Schranken herum; die Schule, der Deliquent mit den Geistlichen und Gerichten begeben sich in die Schranken. Der Deliquent wird, ehe er das Schaffot besteigt, eingeseget, und von der Schule mit dem Gesange bis nach der Enthauptung fortgefahren.“

Eine ähnliche Verwendung des Schülerchores wird auch aus Zittau gemeldet. Karl Hennig teilt in einer Skizze aus dem Frauenleben vergangener Tage („Oberl. Heimatblätter“ IV, 4) folgendes mit: 1749 steckte man ein Dienstmädchen (als Kindesmörderin) nebst einigen Tieren in einen Sack und hielt sie sechs Stunden unter Wasser, währenddes ein Schülerchor „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ anstimmte.

Aus den übrigen oberlausitzer Städten ist uns von einer derartigen Mitwirkung des Schulchores bei Hinrichtungen bis jetzt nichts bekannt geworden.

Ach! Wenn nach all den Alltagsorgen — —

Ach! Wenn nach all den Alltagsorgen,
die ich im Kampfe niederrang,
ein friedlich stiller Sonntagsmorgen
sich kündigt durch der Glocken Klang,
zieht in die Seele goldne Ruhe
und in mein Herz der Friede ein,
dann steh ich dankbar vor der Truhe,
drin was ich schuf, nun alles mein!
Mein ward, was mir vergönnt zu raffen,
mein, was ich streitend mir gewann,
fühlt ich die Kraft doch nicht erschaffen,
und ging es oft auch arg bergan!
Und fühlt ichs schwer auch an den Füßen,
die manches Mal mir weh und wund,
ich ließ es nimmer mich verdrießen,
und still in Demut blieb mein Mund,
ob mich ein Sturm auch mal verwirrte,
ein Wetter mir den Weg erweicht,
nicht daß ich jemals von ihm irrte,
hab ich ja doch mein Ziel erreicht!
Umgibt sie mich, die traute Hütte,
doch nun so voller Fried und Ruh
und dem Gebet nach Sonntags Sitte
folgt dein Besuch, mein Herrgott du!

Alexis Claude.